

Jost Guido Freese

Sokratische Moderation - Konzeptionelle Überlegungen und Erfahrungen in der Moderation Philosophischer Cafés

Jeden Sonntag beginnt es von neuem. Das Thema wechselt, aber der Dialog geht weiter.
Marc Sautet

Ein Hinterzimmer in einem Café in Düsseldorf. Wieder haben sich Menschen verschiedenen Alters hier versammelt, um gemeinsam über die kleinen und großen Dinge des Lebens zu diskutieren, zu streiten und sich zu verständigen. Sie kennen vielleicht solche oder eine ähnliche Beschreibung Philosophischer Cafés, wie sie inzwischen weltweit veranstaltet werden.¹ Wie schon in den 90ern im Paris des Marc Sautet² motiviert auch hier ein grundlegendes Bedürfnis nach einem Austausch über als wesentlich empfundene Anliegen, sich im offenen Gespräch zu begegnen.

Philosophieren im Café wird als Möglichkeit verstanden, an einem öffentlichen Ort ansonsten selten gewordene Gespräche zu führen: über die bedrängenden und fragwürdigen Dinge des Lebens, über die Freiheit, die Liebe, unerfüllbare Wünsche, Tugenden und Laster, das Leben, den Tod, das wahre Sprechen und das Lügen. Als ich vor mittlerweile drei Jahren, im Mai 2010, zum ersten Mal mein eigenes Philosophisches Café veranstaltet habe, gab es neben der Sicherheit, dass die Idee des Philosophierens im Café richtig ist, auch die Gewissheit, dass es eine größtmögliche Bestimmtheit und Klarheit des Gesprächsrahmens braucht, um eine möglichst große Freiheit des Gesprächs zu garantieren. Ermöglicht wird dies durch eine besondere Form philosophischer Moderation, die ich vorläufig *sokratische Moderation* nennen möchte und im Folgenden vorstelle. Wie noch ausführlicher zu beschreiben ist, stellen die moderierten Café-Gespräche ausdrücklich keine neo-sokratischen Gespräche nach der von Nelson und Heckmann entwickelten Sokratischen Methode dar. Sie sind jedoch, so möchte ich sagen, vom Geist der sokratischen Methode, insbesondere der Haltung des philosophischen Gesprächsleiters, motiviert.³

Gesprächsregeln

Am Anfang waren nur meine Begeisterung und meine Leidenschaft für das freie philosophische Gespräch. Marc Sautet und viele, die ihm in der Idee des Philosophischen Cafés gefolgt sind hatten nachgewiesen, dass es möglich ist, in der Öffentlichkeit relativ spontan in einem Kreis zufällig sich zusammen findender Menschen, die lediglich das Interesse für das Philosophieren verbindet, zu philosophieren. In den Grundsätzen der neosokratischen Methode fand ich zudem die notwendigen Anregungen für ein Philosophieren mit Laien, ging es Nelson und Heckmann doch auch um eine voraussetzungslose Anstrengung für das Philosophieren.

¹ vgl. u.a. Sautet, Marc (1994): Ein Café für Sokrates. übersetzt aus dem französischen von Eva Moldenhauer. Düsseldorf/ Zürich 1997. französische Originalausgabe: Un café pour Socrate. Paris 1994. und Marinoff, Lou (1999): Plato. Non Prozac. New York 1999. deutsch: Bei Sokrates auf der Couch. München 2002.

² Sautet datiert das erste Philosophische Café im Café des Phares in Paris auf Juli 1992

³ auf eine ausführliche Einführung in die Theorie des sokratischen Gesprächs in der Tradition von Leonard Nelson und Gustav Heckmann wird hier aus Platzgründen verzichtet. Einen ersten Überblick geben u.a. Krohn, Dieter u.a. (Hrsg.) (1999): Das Sokratische Gespräch - Möglichkeiten in philosophischer und pädagogischer Praxis. Frankfurt/ M. 1999. und Krohn, Dieter (1993): Vorwort zur Neuauflage. In: Heckmann, Gustav: Das sokratische Gespräch. Erfahrungen in philosophischen Hochschulseminaren. Neuausgabe hrsg. von der Philosophisch-Politischen Akademie. Frankfurt/ M. 1993.

Ich hatte bereits viele unterschiedliche Philosophische Cafés und Gesprächsrunden als Teilnehmer besucht und mir war aufgefallen, dass die Gespräche sehr unterschiedlich verlaufen konnten. Nicht selten wich das Gespräch zwischen den Teilnehmern einer Selbstdarstellung einzelner Teilnehmer oder des Moderators. Dies führte dazu, dass die übrigen Teilnehmer zu Zuschauern wurden und nicht mehr am Gesprächsverlauf teilnahmen. Mein Anliegen aber war es, möglichst alle Teilnehmer, sofern sie dies wollten, am Gespräch zu beteiligen.⁴ Mir war klar, dass dies bedeutete den Bildungsaspekt unter Umständen über den Aspekt der philosophischen Expertise zu stellen. Das Philosophische Café, das mir in den Tagen der Planung und Konzeption vorschwebte, sollte Menschen zum Gespräch einladen, die Philosophieren lernen wollen und die darin eine Möglichkeit der Selbstbildung sehen. Ich musste für mich einige wichtige Eingangsfragen beantworten: Was hält Menschen davon ab, sich an philosophischen Gesprächen zu beteiligen? Sie meinen möglicherweise, es bedarf einer vorab zu erlernenden Fachsprache oder einer Kenntnis einschlägiger Zitate. Sie meinen möglicherweise auch, es bedarf eines besonderen Abstraktionsniveaus, da die Dinge des Alltags vielleicht zu profan seien und nicht „philosophisch“. Oder sie meinen möglicherweise drittens, die anderen Teilnehmer seien bestimmt allesamt gebildeter als sie, und daher würde niemand hören wollen, was sie zu sagen hätten.

Daher gebe ich auf diese drei möglichen Selbsteinsprüche zu Beginn jeder Café-Gesprächsrunde eine Antwort in Form von *Gesprächsregeln*, die ich eingangs etwa wie folgt formuliere: „Nutzen Sie eine einfache Sprache ohne Fremdworte und Fachbegriffe. Nutzen Sie Beispiele des Alltags, um Ihre Aussagen zu erläutern. Bemühen Sie sich um Verständigung, hören Sie zunächst aufmerksam zu, fragen sie nach, jede Aussage ist von Bedeutung.“⁵ Inzwischen habe ich diese Sätze in eine Eingangsmoderation integriert, die als festes Ritual jedes Philosophische Café eröffnen. Meine Erfahrungen mit dieser Art des Beginnens haben meine anfänglichen Erwartungen übertroffen. Inzwischen nehmen viele Gäste teil, welche ausdrücklich in ihren Äußerungen darauf Bezug nehmen, dass sie es als wertschätzend erfahren, in der Runde sprechen zu können und gehört zu werden. Oft höre ich zudem von Gästen, dass sie es schätzen, dass ein „echtes Gespräch“ geführt wird, in dem wirklich etwas von Bedeutung ausgetauscht wird. Einige „Stammgäste“ des Philosophischen Cafés haben sich diese Gesprächsregeln bereits zu eigen gemacht und weisen andere Gäste und natürlich auch mich selbst respektvoll auf die Einhaltung der Regeln im Gespräch hin.

Für mich ist jedoch genauso wichtig wie ein Einüben in die Struktur einer festgelegten Gesprächsregel die Möglichkeit des begründeten Abweichens von eben dieser Regel. Philosophisches Sprechen kann sich doch niemals in einer Gesprächsregel erschöpfen, son-

⁴ Marc Sautet beschreibt dies wie folgt: „Da es um die ‚Philosophie‘ ging, komme es darauf an, wie manche meinten, nur mit Begriffen dieser Disziplin zu arbeiten (...) Von hier aus zu der Forderung, nur denen das Wort zu erteilen, die diese Art Wissen beherrschten, war es also nur ein kleiner Schritt (...) Es galt also, diesen Clan zu verprellen.“ Sautet 1997, 28.

⁵ Die genannten Gesprächsregeln entsprechen in wesentlichen Punkten den ersten drei Regeln der Sokratischen Methode: Dieter Krohn nennt die folgenden Gesprächsregeln in Anlehnung an Nelsons grundlegende Texte und Gustav Heckmanns „pädagogische Maßnahmen“: „1. Das Ausgehen vom Konkreten und das ständige Kontakthalten mit dem konkret Erfahrenen: Einsicht ist nur zu gewinnen, wenn in allen Phasen des Sokratischen Gesprächs die Verbindung des jeweils Gesagten mit der Erfahrung deutlich bleibt. (...) 2. Die genaue Verständigung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer untereinander: Das ist viel mehr als ein verbales Zustimmung; alle müssen sich die Bedeutung des jeweils Gesagten durch Rückbindung an konkrete Erfahrung vergegenwärtigen (...) 3. Das Festhalten einer Teilfrage bis zu ihrer Lösung: Da ist eine große Anstrengung des Wollens aller Beteiligten nötig, auch das Selbstvertrauen der Vernunft. (...)“ Krohn, Dieter 1999, S.12. vgl. hierzu auch: Heckmann, Gustav (1980): Das sokratische Gespräch: Erfahrungen in philosophischen Hochschulseminaren. Braunschweig 1980

dern muss stets die Alternative bedenken und wenn diese gut begründet ist auch in Sprechen und Handlungen übersetzen können. Diese Dialektik zwischen regelhaftem und revolutionärem Handeln benenne ich ebenfalls beispielhaft bereits in der Eingangsmoderation, indem ich darauf hinweise, dass die Regel stets aufmerksam zuzuhören nur Sinn mache, wenn sie durch einen Gast mit seiner Rede gebrochen wird.

Mein Eindruck ist, dass Gäste, die regelmäßig teilnehmen, sich in den Gesprächen im Philosophieren üben. Dies mache ich unter anderem daran fest, dass sie zunehmend und häufiger als neue Gäste Argumentationsmuster erkennen, logische Fehlschlüsse bemerken und ungenannte Bedeutungsanteile in Aussagen und Beispielen benennen. Dieser eingangs bereits genannte Bildungsaspekt des Philosophischen Cafés führt dazu, dass die Gäste zunehmend selbstbewusst und mit Überzeugungskraft ihre Aussagen und Argumente in die Runde einbringen können und anfängliche Vorbehalte entgegen dem Philosophieren aufgeben. Die sokratische Haltung im Rahmen der Moderation ist hierfür eine wichtige Grundlage.⁶ Der Philosoph als Leiter des Gesprächs agiert aus einer Haltung des begründeten Nichtwissens heraus. Wie die Gäste des Philosophischen Cafés zu *ihren* Einsichten kommen, kann der Gesprächsleiter nicht wissen. Lediglich die Voraussetzungen kann er schaffen, die es ermöglichen, dass die Gäste zu ihren philosophischen Einsichten kommen. Indem sie ihre Einsichten und Argumente mit anderen teilen, können sie diese unmittelbar auf eine mögliche Intersubjektivität hin prüfen. Kann ich mich verständlich machen? Können die anderen meine Argumente nachvollziehen? Stimmen sie meinen Schlussfolgerungen zu?

Andere Gäste wiederum nehmen die Argumente und Schlussfolgerungen wahr und können ihre Einsichten und Vorstellungen prüfen. Kann ich die geäußerten Argumente verstehen und nachvollziehen? Stimmen diese mit meinen überein? Welche neuen Aspekte oder Alternativen zu meinen bisherigen Vorstellungen und Schlussfolgerungen bieten diese?

An dieser Stelle möchte ich auf einen wesentlichen Unterschied zwischen den von mir moderierten Philosophischen Cafés und einem sokratischen Gespräch hinweisen. Im Philosophischen Café stehen der Weg des einzelnen Gastes zu neuen Einsichten und das Verständnis alternativer Argumente im Vordergrund. Eine philosophische Wahrheit ist zunächst nicht das primäre Motiv des Gespräches, sondern nur dessen meist implizit vorausgesetzte Grundlage.⁷ Wir können Regel geleitet und rational begründbar argumentieren, weil wir von einer nicht hintergehbaren Wahrheit ausgehen, weil wir uns im philosophischen Gespräch bemühen dieser nahe zu kommen. Im Philosophischen Café steht allerdings der Bildungsaspekt im Vordergrund, sich einzuüben in die Möglichkeiten des Denkens und der Verständigung. Auch dies formuliere ich unter Hinweis auf die begrenzte Zeit in meiner Eingangsmoderation, dass es uns nicht darum gehen kann, eine intersubjektiv gültige Antwort auf eine philosophische Frage zu finden, sondern zunächst einmal darum, philosophisch begehbare Argumentationswege auszuleuchten.

⁶ In Ergänzung und zugleich als Grundlage der Gesprächsregeln nennen Nelson und Heckmann die Zurückhaltung des Gesprächsleiters, seine eigene Meinung in der Sache der Erörterung nicht in das Gespräch einzubringen. vgl. Krohn, Dieter 1999, Heckmann, Gustav 1980

⁷ Heckmann stellt mehrfach entschieden fest, dass „das Streben nach intersubjektiv Gültigem, nach Wahrheit, wie wir früher unbefangen sagten, (...) Motiv des sokratischen Gesprächs“ ist. Auch wenn das sokratische Gespräch den Begriff „irrtumsfreie Wahrheit“ nicht voraus setze, und daher konsensual aufgefundene Vernunftwahrheiten nur den Status vorläufiger begründeter Einsichten haben, soll jedoch „die *Idee* [Hervorhebung: jgf] der Wahrheit, die das abendländische Denken erst hervorgebracht hat, nicht preisgegeben“ werden. Heckmann 1980, S.87f.

Eine Frage finden

Neben der Haltung des Gesprächsleiters gilt es auch das Thema des Gesprächs sokratisch zu begründen. Daher wird kein Thema vorgegeben oder durch den Moderator philosophisch im Rahmen eines Vortrags eingeführt. Vielmehr wird das Thema der Gesprächsrunde zu Beginn von den Gästen bestimmt. Den Abschluss der Eingangsmoderation bildet daher immer die Frage: ‚Was ist Ihre Frage?‘, verbunden mit der Aufforderung, Fragen zu stellen.

Die geäußerten Fragen werden zunächst gesammelt und notiert, um anschließend darüber abzustimmen, welche Frage das Leitthema der Gesprächsrunde sein soll. Eine häufige Frage, die dabei aufkommt, ist, was eine *philosophische* Frage sei. Anfangs habe ich darauf geantwortet, dass grundsätzlich jede Frage, die auf Erkenntnis zielt, eine philosophische Frage sein kann. Im Laufe der Zeit jedoch habe ich festgestellt, dass es hier einer Präzisierung bedarf. Dies nicht aus dem Grund, dass einige der im Philosophischen Café geäußerten Fragen etwa nicht philosophisch gewesen wären, sondern weil bestimmte Fragen sich in besonderer Weise für ein verständigungsorientiertes Gespräch unter philosophischen Laien eignen.

Welches sind diese Fragen, die sich in besonderer Weise eignen? Es sind Fragen, welche auf den Erfahrungshorizont der Gäste Bezug nehmen und für die sich daher Beispiele aus der Alltagspraxis finden lassen.⁸ Die Frage: „Haben Marsmenschen eigentlich Augen?“ kann sehr wohl auf einem abstrakten Niveau philosophisch behandelt werden. Da wären zunächst die eigenartige Verbindung von „Mars“ und „Mensch“, aber auch das bedeutsame Wort „eigentlich“ und schließlich der Verweis auf die Sicht als sinnliches innerweltliches Moment, das auf seine Universalität hin überprüft wird. Allesamt Bezüge, über die ausgebildete Philosophen vortrefflich in ein Gespräch kommen und streiten können. Da die Frage aber keinen Bezug auf die Erfahrungswirklichkeit der Gäste nimmt, lassen sich keine Beispiele aus der Lebenspraxis der Gäste finden. Dies ist aber Voraussetzung, um zu einem Thema in sokratischem Sinne relativ voraussetzungslos mit Laien zu philosophieren.

Zweitens sollten die Fragen möglichst konkret auf das Motiv des Fragenstellers Bezug nehmen und damit auf ein bestimmtes Anliegen aus der Lebenspraxis verweisen. Ist dies zunächst nicht klar, so frage ich hier nach: „Was hat Sie zu dieser Frage motiviert, an welches Ereignis knüpfen Sie an?“ So äußert ein Gast den Wunsch, über *das Lügen* zu sprechen. Ich frage ihn zunächst, was hier seine Frage sei. Er antwortet zunächst, dass so viele Menschen um ihn herum die Unwahrheit sagten und er sich fragt, wem er noch glauben könne. Auf meine Rückfrage, ob das seine Frage sei, wem er noch glauben könne, antwortet der Gast, dass es ihm eher um das Vertrauen dabei gehe. Nun scheint das Motiv der Frage des Gastes benannt zu sein, ich schlage daher die Frage vor: „Wem kann ich vertrauen?“ Damit ist er schließlich einverstanden. An diesem Beispiel wird deutlich, wie wichtig es ist, das der Frage zu Grunde liegende Motiv des Fragenstellers möglichst konkret in der Fragestellung zu benennen. Die zunächst implizierten Fragen: „Was ist Lügen?“ oder „Wem kann ich glauben?“ sind ebenfalls mögliche Fragen für ein Philosophisches Café. Jedoch verweist die erste Frage auf das allgemeine Problem der Möglichkeit oder Unmöglichkeit des *wahren* Sprechens, die zweite auf das Dilemma der Unmöglichkeit des Wissens um die Wahrhaftigkeit des Gegenübers. In der Frage, wem ich vertrauen kann, wird hingegen die eigene Person zum Akteur des auf Beziehung ausgerich-

⁸ Ein Bezug auf Beispiele aus der Erfahrungswelt der Gäste entspricht der zweiten der oben genannten sokratischen Gesprächsregeln

teten Handelns. Wem ich vertraue, ist meine Entscheidung, es steht in meiner Möglichkeit zu vertrauen, oder das Vertrauen zu entziehen. Diese Implikationen haben einen wesentlichen Einfluss auf den Verlauf des Gesprächs. In den beiden ersten Fällen geht es im Gespräch wahrscheinlich darum, wie wir mit diesen unlöslichen Dilemmata umgehen lernen. Im letzteren wird das Gespräch hingegen eher darum gehen, die eigenen Entscheidungsmöglichkeiten angemessen zu nutzen, eine völlig andere Richtung des Diskurses.

Drittes schließlich und damit zusammen hängend ist es günstig, wenn die Fragen eine Richtung haben, das heißt, wenn eine bestimmte Aussage in der Frage unterstellt wird. Damit kann erreicht werden, dass langatmige Begriffsklärungen im Sinne von „Was bedeutet eigentlich...“ vermieden werden und stattdessen dazu angeregt wird, Beispiele aus der persönlichen Alltagspraxis für oder gegen die implizit unterstellte Behauptung einzubringen. In einer gerichteten Frage wird der ganzheitliche Erfahrungshorizont des Gastes, einschließlich seiner Empfindungen und Vorurteile angesprochen. Ein Gast stellt angesichts der täglich in den Medien übermittelten Nachrichten über Gewalt und Krieg die Frage, was wir angesichts der dabei empfundenen Ohnmacht nur tun sollen? Das Thema bewegt offensichtlich auch viele andere Gäste. Ich gebe den Hinweis, dass zwar die Medienerfahrung nicht aber die konkrete Erfahrung von Gewalt hier angesprochen sei, und das es daher günstiger sei, die in unserer konkreten Alltagswirklichkeit erfahrene Gewalt zu thematisieren. In der anschließenden kurzen Diskussion über Formen der Gewalt in unserer gegenwärtigen Gesellschaft wird benannt, dass es legitime Gewaltformen gebe, die durchaus sinnvoll und für ein friedliches Zusammenleben fördernd seien, andere Formen der Gewalt jedoch sinnlos und schädlich für das Zusammenleben. Ich schlage daher die gerichtete Frage vor: „Wann ist Gewalt sinnvoll?“ Dadurch vermeide ich eine Diskussion über eine Bestimmung von *Sinn* im Allgemeinen und rege dazu an, Beispiele aus der Alltagspraxis für oder gegen die in der Frage unterstellte Behauptung, es gebe sinnvolle Gewalt, zu finden. Zudem bringt es der provokante Titel der Gesprächsrunde mit sich, dass persönliche Affekte und Erfahrungen angesprochen werden, welche eine lebhaftige Diskussion befeuern.

Freiheit und Verbindlichkeit

Aus der Darstellung dieser drei Kernpunkte wird ersichtlich, dass es mir bei der Wahl des Themas und der Leitfrage keineswegs um *laissez faire* geht. Es geht nicht alles und nicht jede Frage eignet sich. Aber jeder Gedanke, der von den Gästen eingebracht wird, ist wertvoll. Daher gilt es in einer ebenso respektvollen wie bestimmten Moderation, die eingebrachten Gedanken und Fragen aufzugreifen und für das Format des freien philosophischen Gesprächs nutzbar zu machen. Das bedeutet, dass stets einige Aspekte, die der Gast einbringt, zurück gewiesen werden müssen, um einige wenige Aspekte heraus zu arbeiten. Nicht immer gelingt es, diese Zurückweisung verständlich zu machen und Enttäuschungen zu vermeiden. Ist denn das Philosophieren nicht der Ort der Freiheit? Ich habe mir angewöhnt, Fragen oder Anregungen als mehr oder weniger günstig für ein gutes Gespräch zu bezeichnen. Meine Wertung bezieht sich damit lediglich auf die Fragen und Gedanken, die der Gast einbringen möchte, in Bezug auf diesen bestimmten Kontext. Das Philosophische Café ist ein Ort des freien Gesprächs über Angelegenheiten des alltäglichen Lebens und der Erfahrungswirklichkeit. Unter diesen Bedingungen fühlen sich die meisten Gäste, die ja philosophische Laien sind, in der Lage, ihre Argumente in das Gespräch einzubringen. Diese ganz bestimmte Freiheit benötigt einen begrenzenden und Verbindlichkeit anbietenden Rahmen, der durch eine direktive Form der Moderation garantiert wird.

Auch wenn ich hier drei Punkte als Maßstab für eine günstige Frage angeführt habe, sind sicher noch viele weitere Aspekte damit nicht erfasst. Und natürlich kann sich der Moderator irren und in seiner Bewertung eine Frage zurück weisen, welche dennoch zu einem guten und verständigungsorientierten Gespräch geführt hätte, oder anders herum eine Frage zulassen, auf welche kein gutes Gespräch folgt. Jedoch entbindet diese Möglichkeit den Moderator meiner Ansicht nach keinesfalls von der Verantwortung für die im Vertrauen auf die philosophische Freiheit eingebrachten Fragen und Gedanken der Gäste. Diese Verantwortung bedeutet im besonderen Fall auch, einem Gast zu erläutern, warum sich die von ihm vorgeschlagene Frage nicht für das Philosophische Café eignet. Im Grenzfall kann dies bedeuten, schlicht seine Meinung als Begründung anzugeben. So kommt es häufig vor, dass Gäste Fragen an den Moderator als Philosophen stellen, wie zum Beispiel: „Was sagt die Philosophie über Gott?“ Hier kann ich schließlich nur noch antworten, dass es meine Entscheidung als veranstaltender Philosoph und Moderator ist, dass es keine einleitenden Expertenvorträge seitens des Moderators gibt, sondern den Gästen im Philosophischen Café die Möglichkeit gegeben werden soll, unbeeinflusst von Expertenmeinungen zunächst die eigenen Standpunkte zu finden und zu begründen.

Ein weiterer Punkt ist dann, unter den für günstig befundenen oder heraus gearbeiteten Fragen die eine auszuwählen, welche als Leitfrage für das Gespräch dienen soll. Hier gebe ich vor, dass demokratisch abgestimmt wird und jeder sein Votum mit einer Stimme für die von ihm favorisierte Frage abgeben kann. Die Frage mit den meisten Stimmen gilt als ausgewählt. Dies wird von den meisten Gästen als gerecht empfunden. Die übrigen Fragen werden ebenfalls schriftlich festgehalten und unter den Notizen zu der aktuellen Gesprächsrunde als Fragen, die noch nicht diskutiert wurden, genannt. In den drei Jahren des Bestehens ist es bereits vorgekommen, dass Fragen wieder auftauchten und dann auch ausgewählt wurden. Viel häufiger jedoch kommt es vor, dass Anteile der nicht gewählten Fragen in die Diskussion des Leitthemas hinein wirken. In einer Café Gesprächsrunde wurden zum Beispiel unter anderem die Fragen „Wie gehen wir um mit unseren Verantwortlichkeiten?“ und die Frage „Warum bin ich neidisch auf andere?“ vorgeschlagen. Die zweite Frage in Bezug auf den Neid wurde zum Leitthema gewählt, und im Verlauf des Gesprächs wurde der defizitäre Umgang mit den eigenen Verantwortlichkeiten als ein Aspekt des Neids genannt. Wer nur genügend neidisch sein kann auf den Nachbarn, dem es ungerechterweise ein Wenig besser zu gehen scheint, der muss sich seiner Verantwortung für den Nachbarn nicht stellen. Im Vordergrund der Wahl des Leitthemas steht also nicht so sehr die inhaltliche Abgrenzung des Gesprächs, sondern der methodische Effekt der gemeinsam gewählten Leitfrage. Auf die Frage immer wieder zurück zu kommen, bedeutet für das Gespräch einen methodischen Anker, auf den sich stets orientierend bezogen werden kann. Es geht also nicht darum, etwa ein Begriffsfeld vollständig zu erfassen und zu begehen, sondern den Akt der Wahl bewusst zu machen, den Weg der gemeinsam mitgeteilten Gedanken bewusst zu vollziehen.

Es könnte an dieser Stelle die Frage gestellt werden, ob diese formale Prozedur nicht zu aufwendig sei für ein Gespräch von etwa 90 Minuten. Und in der Tat nimmt die Bestimmung der Frage etwa 20 bis 25 Minuten Zeit in Anspruch. So bleibt für das inhaltlich geführte Gespräch noch etwa eine Stunde, für manche ist dies in der Tat schwer auszuhalten. Einige Gäste benennen ihre Ungeduld: „wann fangen wir denn endlich an?“ Jedoch ist es mir aus den oben bereits genannten Gründen wichtig, die Leitfrage genau heraus zu arbeiten. Durch dieses Eingangsritual werden alle Gäste zu aktiven Teilnehmern und die Gruppe der Gäste im Philosophischen Café kann sich in Abgrenzung zum moderierenden Philosophen zusammen finden. Hier nutze ich die Erfahrungen und Methoden der Gruppendynamik. Eine Gruppe benötigt stets einen Gegenpol, ein Anderes, ein Außen, gegen das sich die Gruppenmitglieder als Gruppe gemeinsam identifizieren können. Bie-

tet sich der moderierende Philosoph als dieses Gegenbild an, vermeidet er damit Bindendifferenzierungen innerhalb der Gruppe der Gäste. Ist der Philosoph bereits herausgehoben, so kann diese Position kein anderer einnehmen. Dies hat zwei Implikationen: Erstens verhindert es lange Vorträge von möglichen Co-Moderatoren. Gäste, welche in das Philosophische Café kommen, um über ihr vorgebliches Wissen zu dozieren, oder welche wissen, was das Ergebnis des Gesprächs sein sollte finden diese Rolle bereits besetzt. Unter Umständen benenne ich diese Rollenbesetzung, indem ich den Gast freundlich darauf hinweise, dass die Rolle der Moderation meine Aufgabe sei. Zweitens fühlen sich die Gäste einander verbunden und unterstützen sich gegenseitig, wenn zum Beispiel die Gesprächsregeln verletzt werden oder einzelne Sprecher in ihren Aussagen nicht beachtet werden oder nicht ausreichend respektvoll geantwortet wird.

Erörterung der Leitfrage

Ist die Leitfrage benannt und schriftlich festgehalten, kann die philosophische Erörterung der Frage beginnen. Ganz gemäß dem sokratischen Ideal bitte ich die Gäste zunächst darum, Beispiele aus dem Alltagsleben zu benennen, in denen ein Aspekt des in Frage stehenden Themas zur Sprache kommt. Sehr schnell kommt es so zu einer Aufzählung von alltäglichen und weniger alltäglichen Erfahrungen der Gäste. In einem Gespräch unter der Leitfrage „Wann empfinden wir Sehnsucht?“ werden kurz nacheinander verschiedene Anlässe benannt: die Sehnsucht zu reisen, ein bestimmtes Land (wieder) zu sehen, einen geliebten Menschen wieder zu sehen, nach einem friedlichen Miteinander in der Nachbarschaft oder auch ganz konkret nach einem bestimmten Gebrauchsgegenstand. Die Beispiele werden im begleitenden Gespräch kategorisiert und unterschieden: das sehnen kann sich auf konkrete und auf abstrakte Gegenstände beziehen. Die Grenzen der Anwendung des Begriffs „Sehnsucht“ werden überprüft: Ist es Sehnsucht, wenn ich eine Spülmaschine vermisse? Oder nur ein „Wunsch“? Und was geschieht mit Sehnsüchten, wenn sich das Ersehnte erfüllt? Wie lange hält das Gefühl der Erfüllung an? Die Gäste des Philosophischen Cafés erkunden so das Begriffsfeld. Durch die gewählte Leitfrage: *wann empfinden wir Sehnsucht* orientiert sich diese Suche ganz an den Erfahrungen der Gäste. Damit wird eine Orientierung an einem objektivierbarem Begriffsverständnis nicht aufgehoben. Jedoch wird es möglich, sich ganz bewusst auf Teilaspekte des Begriffs einzulassen, ohne das Ganze aus dem Blick zu verlieren. Oft gibt es hierzu Nachfragen einzelner Gäste, ob es nicht sinnvoll sei, zunächst den Begriff genau zu definieren. Hier antworte ich, dass es sicher wünschenswert sei, auf der Basis von allen gleich verstandenen Begriffen zu diskutieren, dass wir diesem Wunsch jedoch am Nächsten kommen, wenn wir uns anhand von Beispielen, die für alle nachvollziehbar sind, über bestimmte Teilaspekte des Begriffs verständigen. Ergebnis des Gesprächs im Café kann dann sein, dass wir gemeinsam diesen und jenen Aspekt des in Frage stehenden Begriffs erörtert und für zulässig oder unzulässig befunden hätten, oder eben noch keinen vorläufigen Schluss zu diesem oder jenen Aspekt haben vereinbaren können. Die Vorläufigkeit philosophischen Wissens wird dadurch für die Gäste nachvollziehbar und erfahrbar.

Die wesentliche Aufgabe der Moderation besteht meiner Ansicht nach während des Gesprächs über das Leitthema darin, die verschiedenen getroffenen Aussagen einander zu vermitteln, Kategorien anzubieten, Widersprüche zu benennen, alternative Möglichkeiten und Sichtweisen zu erfragen und vor allen Dingen die Frage möglichst lange offen zu halten.⁹ Eine Möglichkeit, verschiedene Aussagen zu einem Sachverhalt oder Widersprüche

⁹ Auch im Rahmen der Sokratischen Methode werden Maßnahmen des Gesprächsleiters zur Lenkung des Gesprächs, „durch die der Gesprächsleiter das Gespräch in fruchtbare Bahnen lenkt.“ als Grundlage für ein

zu vermitteln, ist es Dimensionen anzubieten. In einem Gespräch über die Frage „Wie viel Vertrauen braucht der Mensch?“ habe ich den Gästen ein Dimensionsband angeboten, von einem Nullpunkt an Vertrauen, bezeichnet durch „absolutes Misstrauen“ oder unrettbar „enttäushtes Vertrauen“, bis hin zu einem oberen Extremwert, bezeichnet durch „blindes Vertrauen“ oder gar „Vertrauensseligkeit“. Dazwischen der Bereich bezeichnet die vielen Zwischentöne des Begriffs, gekennzeichnet durch den Wunsch zu vertrauen und das entgegen laufende Bedürfnis nach Sicherheit und Kontrolle. Damit war es den Gästen möglich, die scheinbar widersprüchlichen Aspekte der Leitfrage nach dem wie viel zu benennen und zugleich auch den Grundwiderspruch des menschlichen Bedürfnisses nach Vertrauen einzubeziehen. An diesem Beispiel ist auch erkennbar, wie die gewählte Leitfrage Träger einer noch ungenannten, aber viel wichtigeren Frage werden kann. Mit der sprachlichen Formel „wie viel“ ist die Frage aufgeworfen, ob Vertrauen überhaupt zählbar ist, ob es ein Weniger oder Mehr an Vertrauen geben kann. Damit wird im philosophischen Gespräch die Kategorie der „Angemessenheit“ für die Beurteilung der zu einer Leitfrage getroffenen Äußerungen wesentlich.

Dies führt hin auf den zweiten grundsätzlichen Aspekt sokratischer Moderation. Die Leitfrage möglichst über das Gespräch hinweg offen zu halten folgt der philosophischen Einsicht, dass es keine Antworten im Sinne einer vollständigen Auflösung der Frage geben kann. Es bleibt stets noch zumindest ein Rest an Zweifel übrig, Bedingungen, die nicht vollständig überschaubar, Möglichkeiten, die noch nicht erkennbar sind. Und dies betrifft auch den Inhalt der Frage selbst. Häufig liegt eine Lösung nicht in der konkreten Veränderung der Situation, sondern in der möglichen Erkenntnis der gerade nicht veränderbaren Bedingungen. So wurde im Rahmen eines Gesprächs über Toleranz das folgende Beispiel zur Sprache gebracht: In einem Eiscafé im Sommer sitzen auch eine Gruppe Menschen mit Behinderung. Die übrigen Gäste sind gerne tolerant gegenüber den ungewohnten Gewohnheiten der Tischnachbarn. Aber sie spüren auch, dass es etwas Anstrengung erfordert. Aus moralisch ethischen Überzeugungen heraus nehmen sie diese Anstrengung auf sich. Es gibt für diese Situation keine „Lösung“, außer der, eben gemeinsam Eis zu essen. Die Erkenntnis, dass es hier um das Aushalten von inneren Spannungen geht, kann eine große Freiheit bedeuten, wenn erkannt wird, dass es keiner anderen Lösung bedarf. Philosophische Fragen müssen also nicht in positiv rationalem Verständnis beantwortet werden, philosophische Probleme bedürfen keiner abschließenden Lösung. Sie beziehen ihre freiheitsbildende Kraft vielmehr aus der Spannung des noch nicht Gelösten.

Weiter oben habe ich das didaktische Motiv der sokratischen Moderation dem erkenntnistheoretischen Motiv des sokratischen Gesprächs gegenüber gestellt.¹⁰ Im Philosophischen Café kann die genannte freiheitsbildende Spannung im Gespräch eingeübt werden als eine wesentliche Grundfigur philosophischer Erkenntnis. Dies wird vor allem darin deutlich, dass es den Gästen des Philosophischen Cafés ermöglicht wird, vor aller Lösung durch eine Antwort auf die gestellte Frage zunächst viele mögliche Antworten zu hören, zu durchdenken und auf ihre Schlüssigkeit hin zu prüfen. Da es zunächst keine „Expertenantwort“ durch den moderierenden Philosophen gibt, werden verschiedene Antwortvorschläge von den Gästen eingebracht. Es werden Beispiele erzählt und die eigenen Schlussfolgerungen daraus als Erklärungsversuche benannt. Mehr und mehr ergibt sich ein breites Gewebe möglicher Antworten. Ihre wechselseitigen Abhängigkeiten und Zu-

gelingendes Gespräch genannt. Krohn, Dieter 1999, S.12. vgl. hierzu auch: Heckmann, Gustav (1980): Das sokratische Gespräch: Erfahrungen in philosophischen Hochschulseminaren. Braunschweig 1980

¹⁰ Das dies jedenfalls keinen Widerspruch darstellen muss, hat z.B. Gisela Raupach-Strey in ihrem Buch zur didaktischen Bedeutung der Sokratischen Methode ausführlich dargestellt: vgl. Raupach-Strey, Gisela (2002): Sokratische Didaktik. Die didaktische Bedeutung der Sokratischen Methode in der Tradition von Leonard Nelson und Gustav Heckmann. 2. Aufl. Münster 2012.

sammenhänge werden sichtbar und verständlich. In einem Gespräch über „Vergänglichkeit“ werden zunächst scheinbar konträre Positionen genannt: Mit Vergänglichkeit umgehen bedeutet, stets an seine Sterblichkeit und Endlichkeit zu denken, so die eine Position; gerade nicht daran zu denken und einfach gut zu leben sei das bessere Umgehen, so die andere. Im weiteren Gespräch wurde entwickelt, dass beide Positionen zusammen hängen, wenn es um die Frage des guten Lebens geht. Dann ist es anscheinend in der einen Situation gut, sich auf die Vergänglichkeit zu besinnen, in der anderen, es gerade nicht zu tun, sondern zu genießen. Auch gibt es Zusammenhänge, welche gerade in ihrer Vergänglichkeit diese selbst vergessen machen, wie zum Beispiel das Genießen von Eis an einem warmen Sommertag. Im Anschluss an diese Einsicht wurden noch weitere Zusammenhänge verschiedener Positionen zur Vergänglichkeit benannt und diskutiert. Die Antwort auf die Frage: „Wie gehe ich mit meiner Vergänglichkeit um?“ bestand nun nicht in einem Satz oder einer Ableitung zum richtigen Handeln, sondern in einem Verständnis über die Zusammenhänge in diesem Begriffsfeld. Eine weitere selbständige Auseinandersetzung mit dem Thema und anschließende Fortsetzungen der Diskussion bei anderen Gelegenheiten sind möglich.

Schlussfolgerung

Das sokratisch moderierte Philosophische Café, wie ich es hier in seinen methodischen Grundzügen darzustellen versucht habe, bietet philosophisch interessierten Laien eine Möglichkeit der Auseinandersetzung mit philosophischen Fragen, wie sie sich aus den Bezügen des Alltags und der Lebensführung ergeben. Die sokratische Moderation ermöglicht den Gästen des Philosophischen Cafés, sich in philosophischer Erörterung von Themen zu üben und die eigenen Positionen und Meinungen im Gespräch mit den anderen Gästen zu prüfen. Damit sich philosophische Laien eingeladen fühlen, sich in einer öffentlichen Runde über ihre persönlichen Standpunkte zu äußern, bedarf es einer Gesprächsatmosphäre, in der gleichermaßen die Freiheit des Wortes und ein verbindlicher Gesprächsrahmen gewährleistet sind. Dies wird erstens durch die respektvolle und zurücknehmende Haltung des moderierenden Philosophen und zweitens durch die Vorgabe von Gesprächsregeln sicher gestellt. Die Gesprächsregeln geben vor, sich möglichst vom Konkreten ausgehend mithilfe von Beispielen aus dem Alltagsleben zu äußern, eine verständigungsorientierte Haltung einzunehmen und Fremdworte zu vermeiden: Zuhören, Nachfragen, Ergänzungen vorschlagen, sich aufeinander beziehen sind die Grundtugenden des Gesprächs. Die Moderation bringt hier eigene Aussagen ein, wenn diese nicht von den Gästen selbst bereits eingebracht werden. In diesem Sinne ist die Moderation auch direktiv, da sie hier eigene Vorstellungen von Zusammenhängen und weiteren Antwortmöglichkeiten in das Gespräch einbringt.